



ERNST WIECHERT

DIE GEBÄRDE

Zwei Erzählungen

Die Gebärde

ES WAR EIN NICHTIGER ANLASS, und kein anderer als der alte Doktor war imstande, eine Geschichte daran zu knüpfen. Es war schon nach dem Essen, und wir saßen vor dem Kamin. Der Wind ging durch die Bäume des Gartens, und wenn niemand sprach, hörte man den Wald hinter der Gartenmauer brausen. Der Kamin war der Anlaß des kleinen Festes. Jahrelang hatte die kleine Hausfrau ihn sich gewünscht, und nun sprangen die Funken aus dem Buchenholz, und der Wind, der über den Dächern war, hob die Flamme zu sich empor und ließ sie wieder fallen, wenn es ihm gefiel. Es brannte kein Licht im Zimmer, und wir alle hatten die Hände um die Knie gefaltet, müßige, behütete Hände, und sahen zu, wie der rote Schein über ihre Gliederung spielte.

"Glaubt ihr, dass man Andersen irgendwo anders lesen könnte als hier?" fragte die Hausfrau.

"Oder Stifter...", sagte jemand. Aber niemand antwortete. Jeder blickte lächelnd vor sich hin, mit dem lächelnden Wissen der Zugehörigen, als hätte man von Weihnachten gesprochen, oder von der ersten Liebe, oder von einem Schubertlied. Nur der Hausherr hatte den Kopf in beide Hände gestützt. "Heute, in der Stadt", sagte er, "sprach mich ein armer Teufel an. Er holte mich ein und blieb einen Augenblick an meiner Seite, dicht, aber doch mit einem gleichsam innerlichen Abstand. ‚Ein stellungsloser Musiker, mein Herr...!‘, sagte er. ‚Ich habe Hunger ...! Ein zerfallenes Gesicht, frisch zerfallen gleichsam, als habe er noch vor acht Tagen nichts als Beethoven gekannt. Augen wie verirrte Tiere am Waldrand, dicht vor den Bezirken der Menschen. Vielleicht war es, dass ich mich meiner guten Kleidung schämte, oder weil Bekannte mir entgegenkamen ... oder ... ja, wahrscheinlich war es, weil ich an den Kamin dachte und an heute Abend ... ‚Das geht nicht!‘, sagte ich; ‚auf der Straße ... das ist ungehörig ...! Und dann war er fort, untergetaucht, zurückgefallen in die Menge, wie ein Mensch die Hände von einem Bootsrand losläßt und ins Meer versinkt ...! Es war ein

Die Gebärde

bedrückendes Schweigen. Das Schweigen einer gemeinschaftlichen Scham, eines gemeinschaftlichen Trotzes, der leere, schweigende Raum um eine gemeinsame Lüge. Und in diesem Augenblick geschah es. Bevor jemand den Mut hatte, eine der flachen Tröstungen auszusprechen, hob die Hausfrau ihre rechte Hand, und ihre leise geöffneten Finger glitten einmal von links nach rechts, mit jener waagerechten Bewegung, mit der wir etwas abschließen, wegwischen, auslöschen. Ein Gespräch, einen Zustand, eine Handlung, eine Reue. Aber noch während die Hand schwebend im rötlich beglänzten Raum lag, beugte der Doktor sich vor, umschloss mit seiner alten Hand die junge, führte sie langsam den Weg der Gebärde zurück und legte sie sorgsam in den Schoß der Hausfrau nieder. "Sie dürfen das nicht tun", sagte er leise. "Man löscht nichts aus in der Welt... es ist, als ob man ein Kind zu den Ungeborenen schieben wollte..."

"Aber Doktor ...", sagte sie schüchtern. "Das letzte Mal, als ich diese Gebärde sah", fuhr er fort - und es sah aus, als spreche er in das Feuer hinein -, "beschloß sie das Leben eines Menschen. Seither kann ich sie nicht mehr sehen ... Ja, es fing also auf der Schule an, wo alle unsre Grausamkeiten anfangen. Auch diese, das Auslöschen. Die kleine Mördergebärde. Verzeihen Sie ... Wir hatten einen jüdischen Mitschüler. Den einzigen Juden unsrer Klasse. Er hiess Eli, Eli Kaback. Es war kein Wunder, daß schon der Name uns reizte, die wir bürgerliche, kompakte Namen, sozusagen anständige Namen hatten. Eli war eine Herausforderung. Und Kaback, nun, das war eben etwas, das nicht gesprochen, sondern nur gegrinst werden konnte. Einer von uns hiess Kußmaul und einer Rindfleisch. Aber das war eben Humor, indogermanischer Sprachhumor gleichsam, aber das andre war eine Groteske, wie ein Negertanz oder eine Hottentottenarie.

Und so erschien er uns selbst. Das Ganze von ihm. Er war klein, schwächlich, kränklich. Ein blasses, immer geängstigtes Gesicht unter schwarzem Haar. Alle Bewegungen wie am Rand einer Höhle, sprunghaft, dicht am schützenden Dunkel. Und um Mund und Augen trug er die Falten eines ganzen Volkes. Des demütigen Teiles eines Volkes. Denn jedes Volk besteht aus den Lauten und Leisen. Der ‚Rotte‘ und den Stillen. Fünftausend Jahre Geschichte waren um seinen Mund. Geschichte eines geprügelten Hundes, wie wir die Geschichte eines Raubtieres um unsre Lippen trugen. Er war sanft, hilfsbereit, gütig, und seine traurigen Hände sahen wie gekreuzigt aus.

Die Gebärde

Sein Verhängnis war, daß er sich nicht wehren konnte, nicht mit dem Geist und nicht mit den Fäusten. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn unsre Meute unter den Lehrern ein Opfer gefunden hätte. Aber sie herrschten mit brutaler Gewalt, und kein Tag verging, an dem nicht die Unerschrockensten unter uns Striemen auf der Innenseite der Hände gehabt hätten. So warf sich die Meute auf Eli... "Itzig!" johlte die Meute. "Itzig" stand auf allen Seiten seiner Bücher, auf Zetteln an seinem Rücken, auf Briefen, die man ihm zuschob. In den Pausen spielte man "Judenball", indem einer ihn auf den ändern stieß, in einem engen, undurchbrechlichen Kreise, durch dessen Mittelpunkt Eli mit geschlossenen Augen taumelte, ein ohnmächtiges Tier unter den funkelnden Augen junger Wölfe.

Selten, sehr selten kam es vor, daß so etwas wie die Würde der Menschheit sich in ihm empörte. Dann warf er sich mit geschlossenen Augen auf die Gegner, wie in einen Abgrund, oder er rieb die Innenseite seines Brotes dem Feind auf den Anzug, eine groteske Rache, die die Sachbeschädigung anstelle der blutigen Vergeltung setzte. Er wurde furchtbar verprügelt, wie ein Sklave, der gewagt hatte, die Hand gegen das Gesicht des Herrn zu heben, und am nächsten Tag war seine Haltung noch demütiger, und der Blick seiner Augen ging an uns vorbei, so weit zurück, als reiche er bis an die Schwelle des Tempels Salomonis.

Das Niedrigste aber, ja das Verruchte dieses ganzen Treibens war, daß alle Lehrer davon wußten. Daß sie es schweigend und nicht ohne Beifall duldeten, wie die Aufsicht auf dem Hof, die sich abwendete und den Spatzen zusah, wenn Judenball gespielt wurde. Ja, daß sie in seine Wunden, mit denen seine Seele vor ihnen blutete, das Gift ihres Hohnes langsam und ätzend träufelten. Daß ihre Knechtsseelen dasselbe taten wie die Knechte auf den Höfen, die die Hof jungen im Hemde antreten ließen, um ihre Knechtmacht an ihnen zu erproben, wie der Herr seine Herrenmacht an ihnen erprobte.

Und ich? Ja, auch ich war ein junger Wolf. Nicht daß ich ihn mißhandelte. Ich hatte eine Scheu vor der Berührung anderer Körper ... weswegen ich wahrscheinlich Arzt geworden bin ... aber ich duldete schweigend, lächelnd, mit einer Art von süßem Grauen, das ich mir heute biologisch erkläre. Und noch jetzt, in dieser Sekunde, brennt meine Stirn vor Scham, indem ich dies alles

Die Gebärde

erzähle. Eli ging mit dem "Einjährigen" ab. Ohne Abschied, wie ein junges Tier, das aus dem Stall zum Markt geholt wird. Er wurde Zahnarzt, und niemand sah etwas von ihm. Er fiel aus unsrem Leben heraus, aus unsrem Gedächtnis, wie ein zertretener Grashalm aus dem Gesicht einer Straße.

Wir sahen ihn ein einziges Mal wieder, zehn Jahre nach der Entlassung, als unser Jahrgang sich zu einem "Jubiläum" zusammenfand. Natürlich hatte das "Kommittee" ihn nicht eingeladen, und niemand wußte später, wie er es erfahren hatte. Wahrscheinlich hatte er nichts vergessen in diesen zehn Jahren, wahrscheinlich war er sehr alt geworden in diesem Zeitraum, weil nichts so alt macht wie der Gram. Und er hatte wohl gedacht, daß auch wir aufgehört haben würden, wie die jungen Wölfe zu leben. Und so war er eben gekommen. Ein Ausgestoßener, Mittelpunkt eines leeren Raumes, der wieder in einen Kreis treten wollte, in das Glück der Peripherie. Ich werde nicht vergessen, wie Eli Kaback in unsren kleinen Hotelsaal trat. Er trug einen Smoking, und sein magerer, mißhandelter Körper sah wie die traurige Verkleidung eines Clowns aus. Aber was erschütternd und unvergeßlich war, das war der Ausdruck seines Gesichtes und der erste Blick seiner Augen, mit dem er über unsre Augen tastete. Ich habe solche Augen später in meinem Sprechzimmer gesehen, wenn die Untersuchung beendet war, auf Krebs etwa, in der Pause zwischen dem leisen Ton, mit dem die Tür hinter der Schwester zufiel, und meinem ersten Wort, das ich sprach. Augen, die vor der Schwelle zwischen Tod und Leben stehen, die in einem Krampf der Tapferkeit sich öffnen und durch deren Hintergründe schon das Dunkel des Urteils lautlos bricht.

Alle Gespräche verstummten. Alle Augen sammelten sich in seinem Gesicht wie in einer Wunde. Die Kellner sahen ihn an. Die Musiker sahen ihn an. Nichts regte sich im Raum als das leise Surren des Ventilators, und ich weiß, daß ich drei Sekunden lang die Vorstellung eines Fallbeils hatte, das aus der unendlichen Höhe eines dunklen Gerüsts niederrauschte. Sie müssen bedenken, daß es die Zeiten waren, in denen der Reserveoffizier das Lebensziel des Untertanen war, und in denen für einen bürgerlichen Menschen mehr Mut dazu gehörte, von Lasalle mit Achtung zu sprechen, als in einen Löwenkäfig zu treten.

Die Gebärde

Dann stand Kußmaul auf und ging ihm entgegen. Kußmaul war Bankdirektor. Er hatte einen Rennstall und einen Harem. Wenn er betrunken war, ließ er sich einen Bettler von der Straße holen, gab ihm zwanzig Mark und zwang ihn dafür, drei Stück Toilettenseife aufzuessen. Kußmaul war sehr groß, und er trat so dicht an Eli heran, daß er durch sein Einglas von oben her in das weiße Gesicht blickte. Ich sah, daß die Kellner zu lächeln begannen, und ich sah Gesichter an unsrem Tisch, die plötzlich so aussahen wie vor zehn Jahren.

"Verzeihung, mein Herr", sagte Kußmaul sehr deutlich: "dies ist eine geschlossene Gesellschaft ..."

Eli sank zusammen wie unter dem Schlag eines Beiles, und in der Totenstille, die wieder im Raum war, hörte ich etwas, das ich nicht anders als eine akustische Vision nennen kann: ich hörte den Schlag seines Herzens, wie den Herzschlag eines Vogels, der das Gesicht der Katze sich seinem Käfig nähern sieht. "Erinnerst du... erinnern Sie sich nicht, Herr Bankdirektor?" fragte er leise. "Ich bin doch .. wir waren doch Schulkameraden ...?" "Pardon", erwiderte Kußmaul und drehte sich um. "Ist der Herr jemandem bekannt? Ich stelle fest, daß ein Irrtum in den Räumlichkeiten vorzuliegen scheint. Die Synagoge befindet sich nächste Querstraße links." Er machte eine leichte Verbeugung und kehrte auf seinen Platz zurück. "Ich bitte Sie, sich zu entschuldigen, Herr Bankdirektor", sagte Eli Kaback flüsternd. Aber es war niemand im Raum, der nicht jede Silbe verstanden hätte. "Ich bitte Sie, sich zu entschuldigen", wiederholte er vor Kußmauls Sessel.

In dem weißen Licht der elektrischen Lampen sah sein Gesicht aus, als habe man es hinter unsichtbaren Kulissen mit Kreide eingerieben, und durch den weißen Staub rieselten seine Tränen. Jeder von uns sah sie, und jeder von uns beugte sich vor, um sie zu sehen: die Musiker der Kapelle, die Kellner, der Kreis der Wölfe.

"Du ... Judchen ... ", sagte Kußmaul leise, fast zärtlich. Er hob die Hand zur Kapelle, und mit einer schrecklichen Plötzlichkeit warfen die grellen Klänge des Schlagers jener Zeit sich in das furchtbare Schweigen: "Ha'm Sie nich den kleinen Cohn gesehn ... ?" Ich weiß nicht, ob es seine Perfidie, eine Servilität des Kapellmeisters, ob es ein Zufall, ob es die nächste Nummer des Programms war. Aber es war der Fall des Beiles. Und unter den Klängen die-

Die Gebärde

ser furchtbaren Musik wich Eli Kaback Schritt um Schritt vor den Augen Kußmauls, vor unsren Augen zur Tür zurück. Seine Tränen hatten aufgehört zu fließen, und in den blauen Wolken des Zigarrenrauchs sah es aus, als versinke ein Stein langsam, ganz langsam in einem dunklen, unermesslich tiefen Wasser. Man lachte, man tadelte, man empörte sich. "Geh ihm nach", sagte jemand, "schnell... Und in diesem Augenblick, zurückgelehnt in seinen Sessel, hob Kußmaul die Hand und löschte mit einer einzigen waagerechten Bewegung Schande, Tränen, Schuld und Mord von der Tafel der Zeit, löschte Eli Kaback aus, ein ganzes Menschenleben, und bestellte Champagner für die ganze Tafelrunde.

Es half keinem von uns, daß ich zwei Tage später ein Duell mit Kußmaul hatte. Mein Brief an Eli kam zurück. Er hatte die Annahme verweigert. Drei Jahre später hat er sich aus dem Bodfenster seines Hauses gestürzt."

"Mein Gott...", sagte eine leise Stimme. "Gott?" wiederholte der Doktor und schüttelte langsam den Kopf. "Sehen Sie, es gibt so etwas wie einen Kollektivmord...in der Schule, beim Militär, in der Gesellschaft, in Zuchthäusern. Niemand weiß, weshalb Eli es getan hat, aber wir alle waren seine Mörder. Schatten, die hinter ihm herschlichen, jahrelang, und jeder trennte einen Nerv seines Lebens durch. Und bei dem letzten Schnitt stürzte er ins Bodenlose ... Kinder schon haben diese Gebärde, Lehrer, Staatsanwälte, Väter, Präsidenten ... nur das Tier hat sie nicht... und diese Hand " - dabei legte er seine Hand auf die der Hausfrau " diese Hand soll sie nie wieder haben ... damit ihre Kinder sie vergessen haben für alle Geschlechter ..."

Der Fremde

ZUM ERSTENMAL SAH IHN DAS MADCHEN an einem Abend des frühen Herbstes. Das Haus war das letzte in der Straße, und davor lag schon der Wald, mit Heidekraut und locker gestellten Birken. Es war so einsam hier draußen, daß die Frau des Hauptmanns und das Mädchen sich mitunter fürchteten, aber Niebergall lachte sie aus, und auch sein sechsjähriger Sohn meinte, daß nur Frauen sich fürchteten. Männer aber hätten ihre Waffen und fürchteten sich auch vor dem Teufel nicht. Und dabei schoß er einen seiner gefiederten Pfeile über den Gartenzaun nach dem Hügel hin, und sie sahen den hellen Schaft im Heidekraut zittern.

An eben dieser Stelle, unter einer sich färbenden Birke, sah das Mädchen den Fremden zum erstenmal. Er saß dort, in einem grauen Feldmantel ohne Knöpfe, eine dunkle Schirmmütze über den Augen, und von seinem Gesicht war von weitem nichts zu sehen als ein grauer Fleck und ein dunkler Bart. Er saß so regungslos wie ein Gestorbener, aber mit dem Prismenglas konnte das Mädchen sehen, daß er die Augen offen hatte und daß diese Augen unablässig auf das Haus gerichtet waren.

Sie überlegte, vom Fenster zurücktretend, ob sie durch die Hintertür sich davonschleichen und Hilfe herbeiholen sollte. Aber das widersprach ihrem Gefühl von Rechtlichkeit und Treue, und sie begnügte sich damit, die Türen leise zu verschließen. Auch dachte sie daran, im Büro des Hauptmanns anzurufen, der in einem Jugendverband die körperliche Ausbildung leitete. Aber sie ließ es und starrte weiter nach dem freundlichen Bild der Birke, vor das die finstere Reglosigkeit des Fremden sich geschoben hatte.

Solange bis in der Ferne das vertraute Summen des Wagens immer vernnehmlicher erklang, der ihre Herrschaft aus der Stadt brachte. Da stand der Fremde auf und ging, sich umblickend, in den Wald hinein. Nun sah sie, daß er ein Holzbein trug, das ihm im hohen Heidekraut Beschwer machte, und daß die Falten seines langen Mantels unheimlich um das dünne künstliche Menschenglied schlugen.

Der Fremde

Sie weinte, als sie öffnete, und erst am späten Abend vermochte sie unter den Scherzen des Hauptmanns mühsam zu lächeln. Aber sie könne nicht glauben, daß es nur ein Bettler gewesen sei. Wenn die Toten aus dem Kriege einmal aufstünden, dann müßten sie so aussehen. Bei diesen Worten hatte der Hauptmann zu lachen aufgehört, das Gesicht nach den Fenstern gewendet. Aber die Läden waren geschlossen, und nur die Weinranken scheuerten leise am rauhen Holz.

Doch war es nun so, daß sie alle in den nächsten Tagen, wenn sie das Haus verließen oder auch nur von ihrer stillen Arbeit aufsahen, die Blicke zuerst nach jenem Hügel wendeten und verstohlen über den Rand des Waldes gehen ließen. Und weil sie das heimlich taten und doch voreinander nicht verbergen konnten, blieb der Fremde mit einer stillen Macht in ihr Leben eingeschlossen, so daß er zwar blasser und ferner wurde mit jeder Stunde, aber niemals gänzlich erlosch. Bis er nach etwa einer Woche, als das Mädchen auf ein kurzes Läuten gedankenlos öffnete, vor der Schwelle stand. Das Gartentor mußte offen geblieben sein, und so stand er nun auf den welken Blättern des Ganges, auf einen Stock gestützt und mit seinen fast fahlen Augen in einer zerstreuten Aufmerksamkeit auf die Buchsbaumhecken blickend.

Sie wollte schreien, aber ihre Stimme war gelähmt. Er lächelte ein wenig, als er sich ihr zuwandte und es bemerkte, und auch sein Lächeln kam aus den grauen Falten seines Gesichtes und den Schatten des Bartes gleichsam herausgekrochen. Ob der Herr Leutnant Niebergall hier wohnte? Der Herr Hauptmann ..., flüsterte Elise. So so... avanciert sei der Herr Leutnant? Das sei schön. Mache zwei Sterne auf den Achselstücken aus, und für Leute, die unter einem Dach wohnten, statt wie er selbst unter dem freien Himmel, seien zwei Sterne eine ganz schöne Zugabe ... Ob er etwas wolle? Ein leises Lachen kam aus der Bartwildnis, heiser, als ob der Mann selten lache. Ja, er wolle eine ganze Menge ... bei Gelegenheit... sie möchte einen Gruß ausrichten von einem alten Kriegskameraden ... bei Gelegenheit werde er wieder vorsprechen. Dann legte er zwei Finger an den Mützenschirm, sah wieder zerstreut in die Buchsbaumhecken und ging dann davon. Das Holzbein gab einen dumpfen Klang, wenn es auf die Erde stieß, das Gartentor fiel zu, und

dann verschwand der graue Mantel zwischen den Birken der Lichtung und tauchte im Walde unter, als sei er dort zu Hause, im Nebel, der dünn und weißlich zwischen den Stämmen hing.

Niebergall, als er den Hergang in allen Einzelheiten erfahren hatte, befahl dem Mädchen zunächst, ihn seiner Frau und dem Kind zu verschweigen, um sie nicht zu beunruhigen; im übrigen aber ohne Sorge zu sein und den Mann, wenn er "vorspreche", auf eine Abendstunde zu bestellen. Es könne sich wirklich um einen Mann aus seiner früheren Kompanie handeln, dem das Schicksal böse mitgespielt habe und der darüber etwas seltsam geworden sei.

Doch sah das Mädchen, daß der Herr lange nach diesem Gespräch im dunklen Zimmer am Fenster stand und hinausstarrte, obwohl draußen nichts zu sehen war als eine matte Laterne am Straßenrand, und daß er das Licht erst einschaltete, als sie den Wagen kommen hörten.

Wieder geschah für eine lange Zeit nichts. Als die Frau und das Kind des Hauptmanns für einige Wochen zu Verwandten gereist waren, fiel in die beiden Zurückgebliebenen die Unruhe nun stärker, so daß sie zwar zusammenschrakten, als am zweiten Abend die Hausglocke läutete, aber doch beide mit einer leisen Befreiung den grauen Mann am Gartentor erblickten, auf seinen Stock gestützt, indes sein Schatten, zu unwahrscheinlicher Länge gestreckt, bis an die Schwelle des Hauses reichte.

Er weigerte sich mit einer Gebärde, Mantel oder Stock abzulegen. Nur die Mütze nahm er in die linke Hand, und so saß er dem Hauptmann gegenüber, das tote Bein von sich gestreckt, die grauen Hände auf der Mütze über dem Stock gefaltet. Sein gefurchtes Gesicht hielt er gesenkt, und nur seine fahlen Augen waren auf den Hauptmann gerichtet, nicht böse aber mit einer nachdenklichen Prüfung.

Der Hauptmann, wider Willen verwirrt unter diesem schrankenlosen Blick eines Mannes, den er nicht kannte, schob ihm als einem alten Soldaten den Zigarettenkasten zu und begann mit der Frage, ob er ihn denn kenne, da er doch zu dem Mädchen von einer Kriegskameradschaft gesprochen habe. Der Fremde unterbrach für einen Augenblick die Bewegung, mit der er das angezündete Streichholz an seine Zigarette hatte führen wollen, und sah an der Flamme vorbei mit einem kaum merklichen Lächeln in das Gesicht des

Der Fremde

Fragenden. Dann führte er die Bewegung ruhig zu Ende, zündete die Zigarette an, wobei er zwischen dem Auf und Ab der Flamme fortfuhr, den Hauptmann zu betrachten, und sagte dann endlich mit einer heiseren aber ganz ruhigen Stimme, daß er den Herrn Leutnant Niebergall zu kennen allerdings die Ehre gehabt habe, vor fünfzehn Jahren, in einem Granattrichter am Toten Mann. Eine ganze Nacht lang, vom Abend bis zum Morgen. Und es seien lange Nächte gewesen, sehr lange Nächte, von der ersten Leuchtkugel bis zur letzten. Der Hauptmann war nun so weiß geworden wie die A stern in der schön geschwungenen blauen Vase auf dem dunklen Eichentisch, und der Fremde nickte ihm leise zu, zum Zeichen, daß er das begreife. Und erst als Niebergall mit einer fremd gewordenen Stimme zu behaupten versuchte, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse, da er niemals am Toten Mann gelegen habe, klopfte der andere mit den schmutzigen Nägeln seiner rechten Hand mißbilligend und mahnend auf den Tisch, sodaß die Asche von seiner Zigarette abfiel und als ein häßlicher Fleck auf der spiegelnden Platte liegen blieb.

"Es war ein schöner Trichter", fuhr er dann eintönig fort, "Achtundzwanziger wahrscheinlich, ganz frisch, denn unten stand noch kein Wasser. Ich lag schon von Mittag ab da, mit einem abgebundenen Bein, und wartete auf die Sanitäter. Und am Abend, da ging dann die Kompanie vor, die Kompanie des Herrn Leutnant Niebergall. Bis der schwere Koffer kam, aus den Schiffsgeschützen, und die Hälfte zerriß. Die ändern schrien und rannten auseinander, wie das so war, wenn eine Schiffsgranate einhaute. Aber dann gingen sie doch wieder los, die armen Teufel. Der kleine Mann gehorchte eben ... ja. Nur einer ging nicht mit. Der kam zurückgelaufen, es war ja schon dunkel, und warf sich in den Trichter, dicht neben mich, und blieb da liegen...

Zuerst dachte ich, er sei verwundet, aber er weinte nur, und sonst fehlte ihm nichts... Und da lagen wir nun die ganze Nacht. Ich merkte, wie das Blut wieder kam und wollte fragen, ob ich nicht ein paar Verbandspäckchen haben könnte. Aber es war doch ein Leutnant, und da kann man doch nicht gut fragen. Und nur einmal, so um Mitternacht, als die schweren Salven wieder kamen, da legte ich meine Hand so ein bißchen auf seine Schulter... so jung war sie, wie von einem Kind ... legte meine Hand auf die Schulter, ein alter Kriegssoldat, der viel erlebt hatte. Und da wurde die Schulter ein bißchen ruhiger, und nachher sind wir vielleicht beide ein bißchen eingeschlafen...

bis die Sanitäter kamen, in der Morgendämmerung. Da sprang der Herr Leutnant auf und lief ..." "Nach vorn!" flüsterte der Hauptmann. "Ja, nach vorn, das ist wahr", bestätigte der Fremde und schwieg dann. Das Wasser in der Heizung begann leise zu rauschen, und er wandte ein wenig den Kopf, bis er erkannte, was es war. Dann horchte er auf den Wind, der im letzten Laub wühlte, und sein Blick verlor sich für eine Weile, als sehe er die nassen Wälder um das sichere Haus herum, in denen er schlafen würde bis zum Morgengrauen, von welchen Blättern bedeckt, die Mütze über den Augen. Der Hauptmann war aufgestanden und ans Fenster getreten, als lasse sich nur im Dunklen das Bild jener Stunde noch einmal ertragen. Er stand etwas gebeugt, die Stirn an der kühlen Scheibe, und ohne Absicht blieben die Augen des Fremden nun an den schmalen Schultern haften, denselben, auf die er damals die Hand gelegt hatte. "Es ist wahr", sagte der Hauptmann und drehte sich um. "Alles ist wahr!" Der Fremde nickte nur und strich mit dem kleinen Finger den Aschenrest näher zu sich heran.

Er nehme an, daß er nun Geld haben wolle, sagte der Hauptmann.

Da schüttelte der Fremde den Kopf. Er habe sich gedacht, daß der Herr Leutnant das fragen werde, und vielleicht habe er selbst eine Minute daran gedacht, nicht länger, damals als er zum ersten Mal den Herrn Leutnant im Wagen gesehen und wiedererkannt habe. Aber nun wolle er mehr. Er sank immer tiefer in sich zusammen, als habe dieses Gespräch in dem fremden, sicheren Hause ihn erschöpft. Seine Hände waren noch immer um den Griff des Stockes gefaltet, und nun legte er sein Kinn auf diese Hände und starrte auf das Holz des Tisches, auf dessen Rand noch immer die Zigarettenasche lag.

Sei es denn immer noch so, sagte er nach einer Weile, daß die Herren Offiziere den kleinen Mann nicht verstünden? Er habe nun ein schweres Leben hinter sich, ein Krüppel im grauen Kleid, den sie herumstießen auf dieser Erde. Er wisse, was es mit dem Ruhm auf sich habe. Er wisse es ganz genau. Alles hätten die Menschen vergessen, die Trichter und den Tod, und wie demütig sie gewesen seien. Er aber habe nicht vergessen ... ja, und es sei nun so, daß er nur eines wolle: daß die Menschen demütiger würden. Der Herr Leutnant könne ja lächeln darüber, aber vielleicht sei das die Weisheit aller Krüppel und es sei nun mit ihm nicht anders. Und auch in dieses Haus

Der Fremde

sei er gekommen, damit die Menschen demütiger würden. Auch mit zwei Sternen auf den Achselstücken und einem schönen Wagen, in dem man keine Füße mehr brauche. Eine Weile sah der Hauptmann ihn nach diesen seltsamen Worten an, aber dann ging er zu seinem Schreibtisch, wo die Bilder seiner Frau und seines Sohnes standen, und blickte lange zu ihnen hernieder. Dann saß er wieder dem Fremden gegenüber. "Es war das erste Mal damals", sagte er, "und es war auch das einzige Mal. Ich habe oft daran gedacht... nein, ich habe immer daran gedacht, fünfzehn Jahre lang. Zuerst sah ich immer nur die Toten und die Trichterwände und die Scham, und lange habe ich gewünscht, daß Sie gefallen sein möchten ... Aber dann, je weiter die Jahre gingen, habe ich etwas anderes gesehen: die Hand, die sich auf meine Schulter legte. Es war eine graue Hand, schmutzig, mit Blut bedeckt. Aber es war eine gute Hand, und sie hat mich gerettet damals. Oft ist sie wiedergekommen und hat sich auf meine Schulter gelegt,.. jetzt eben wieder, als ich dort stand... eine gute Hand ..." Und er beugte sich vor und blickte auf die Hände des Fremden, die noch immer gefaltet auf der Mütze lagen. "Vielleicht haben wir alle falsch gelebt, nach dem Kriege, ohne Demut, und nur Sie haben nicht vergessen..."

"Sie bleiben nun hier, diese Nacht", fuhr er mit ruhiger Entschiedenheit fort. "Und morgen, wenn Sie wollen, fahren wir dorthin, zusammen, wo ich arbeite, und Sie erzählen es, und ich sage, daß es so war, genau so. Und dann ist es gebüßt, und das Recht kann anfangen ..."

Wieder war nur der Wind zu hören, der um das Haus ging. Dann stand der Fremde auf, und während er Niebergall ansah, wischte seine Hand den Aschenrest von der Tischkante herunter. Der Herr Hauptmann werde das alles vielleicht nicht verstehen, sagte er; aber davon sei nun keine Rede. Es sei nun alles gut so. Mit dem Recht und der Demut. Dort am Schreibtisch sei es gut geworden. Und nun möchte der Herr Hauptmann ihm das Gartentor öffnen. Er komme nun nicht wieder, und er sei auch nicht als ein Bettler gekommen, sondern als ein Kamerad, und von den Kameraden schliefen noch immer viele unter den Sternen...

Der Fremde

Und wiewohl der Hauptmann mit aller Güte, ja mit Beschwörung in ihn drang, war er auf keine Weise von seinem Willen abzubringen, sodaß Niebergall ihn endlich fast in Bestürzung, auf die Straße brachte. Der Wind ging noch immer durch die Birken, aber zwischen den Wolken standen schon die hohen Sterne auf. Der bittere Geruch der herbstlichen Wälder erfüllte die Nacht. Über der fernen Stadt glühte ein rötlicher Schein, und es sah aus, als gehe die Gestalt des Fremden in das rötliche Licht hinein, immer kleiner werdend, wie in ein fernes Haus.